

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 95.

Montag am 25. November

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelſigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Das Posthaus der Steppe.

Novelle von Leopold Kordeſch.

(Fortsetzung.)



Als die Reisenden in ihrem Zimmer in der obern Etage angekommen waren, nahm die Dame ihren Schleier vom Gesicht, und ließ ein äußerst interessantes, man könnte sagen, schönes Antlitz leuchten. Sie mochte noch nicht über 18 Jahre zählen. Das dunkle, reiche Haar, die herrlichen, von langen Wimpern beschatteten Augen verliehen ihrem Gesichte etwas ungemein Anziehendes. Der alte Herr, ein hagerer, aber noch fester Fünfziger ungefähr, war zu dem Fräulein getreten, um ihr den Reisemantel abzunehmen, und führte sie dann nach einem gebrechlichen Rohrsopha, das im Zimmer stand. Der graue Bart verlieh seinen starren Zügen ein sehr düsternes Ansehen, man sah jedoch aus jeder Bewegung, daß ihr Unterrwürfigkeit zu Grunde liege. Die Dame war einfach, aber geschmackvoll in Grau gekleidet, welches ihren ohnehin herrlichen weißen Teint noch mehr erhob. Sie trug keinerlei Schmuck zur Schau, als eine einfache Schnur von Perlen um den Hals, die aber wohl ausgezeichnet groß und schön waren.

Nachdem ein Felleisen und ein Koffer nebst einigen andern Kleinigkeiten auf das Zimmer gebracht worden waren, öffnete die junge Dame das erste Mal den Mund, um für sich ein kleines Nachtmal zu bestellen, der Herr war indeß hinuntergegangen, wahrscheinlich, um wegen der Weiterreise am andern Morgen Anordnungen zu treffen. —

Im ebenerdigen Geschoße in der ziemlich weiten, feuchten Wirthsstube saßen um einen runden Tisch, der in einem Winkel dem Kamin gegenüber stand, fünf sonderbare Gestalten. Sie hatten über ihre Westen und Jacken eine Art Paletots mit Halbwärmeln an, und zwar Alles von rauhen, braunen Schaffellen. Ihre barettartigen Mützen bestanden

aus gleichem Stoffe, unter denen lange, todtbleiche, vergelte Gesichter unheimlich hervorsahen. In einer Ecke lehnten fünf blanke Netze und eben so viele lange Stöcke, die dem Wanderer in diesen sumpfigen Gegenden gleichsam als dritter Fuß dienen. Ein irdener Weinkrug stand am Tische und statt des Brotes sah man die Männer von Zeit zu Zeit Kastanien aus den Säcken hervorholen und essen, die geröstet zu sein schienen, denn Brot ist in diesen Gegenden etwas Seltenes. Als vorhin der Wagen angefahren kam, waren die Männer an die Fenster getreten und sahen die Fremden in's Haus gehen, und als der Begleiter der jungen Dame in der Wirthsstube dem Posthalter auftrug, Alles anzuordnen, daß man früh um 5 Uhr aufbrechen könne, beglögten die halbwildten Gestalten den Fremden von allen Seiten, dann fingen sie an, in einem eigenen kauderwelschen Dialekt zu reden und mitunter heftig zu gestikuliren.

Foulques brachte endlich Stroh herbei und machte das Lager für die Holzacker, die vorgaben, gegen Orthez auf Arbeit zu ziehen. Diese kleine Stadt liegt an dem Abhange einer Anhöhe, deren niedrige Fortsätze bis zu den Ufern des Gave de Pau fortlaufen. Die Gegend ist trefflich angebaut, und liegt schon ganz hinter den Wüsten des Departements „des Landes“ im Bezirke der Unterpyrenäen; die Wälder ringsum bestehen meist aus Korkeichen und Pinien und die Vegetation erinnert schon an die spanische Flora. Nach diesem Städtchen ging auch die Reise der jungen Dame und ihres Begleiters. Der Posthalter von Captieux, der durch seinen langjährigen Aufenthalt zu Bordeaux sich Menschenkenntniß gesammelt hatte und einen gewissen Takt besaß, sah auf den ersten Augenblick, daß der alte mürrisch aussehende Fremde seine gastwirthliche Neugierde, wer die schöne Reisende sei, schwerlich befriedigen würde, daher schwieg er und gebot auch seiner Ehehälfte, alles unbescheidene Forschen zu unterlassen. Die Fremden hatten zu Nacht gegessen. Sie blieben ziemlich einsylbig und eine sanfte Melancholie und Trauer blieb fortwährend über das schöne Antlitz der Dame ausgegossen, was sie noch schöner erscheinen ließ.

„Ich habe mich hier im Vorzimmer eingerichtet, um die wenigen Stunden bis zu unserer Abreise zuzubringen, und wünsche Ihnen wohl zu ruhen, Fräulein!“ sprach der Alte aufstehend und die Hand seiner Reisegefährtin küssend; die Rechnung war nicht überhalten und ich hätte nicht gedacht, daß man in dieser Steppe so erträglich speist und wohnt.“

„Schlafet wohl, Herr Lecornu!“ erwiderte die Dame, mit einer sanften Handbewegung ihn entlassend, „ich wünsche nichts, als ein Mal an dieser Reise Ziel zu kommen.“

„Es soll nun bald geschehen!“ brummte im Abgehen der Alte leise für sich.

Das Geräusch im Hause war verstummt, die Lichter waren ausgegangen, nur in den Gemächern der Fremden brannte schwach das Nachtlicht und ein Fenster des Erdgeschosses schimmerte noch in die allmählich mondlos gewordene, unheimliche Nacht hinaus. Auf einer breiten Matratze, über die eine Hirschhaut geschlagen war, lag Herr Lecornu ausgestreckt; er hatte sich nicht ausgezogen, auch schien es, als ob er für dies Mal mit dem Schlaf sich nicht befreunden wollte, denn er stützte den einen Arm halbaufgerichtet unter den Kopf und bot so die Stellung eines Nachdenkenden oder die eines aufmerksamen Horchers. Endlich murmelte er kaum vernehmlich: „Ob mich die wilden Bursche wohl erkannt haben mögen? Die Lummels thaten da unten so dummu, daß man irre werden konnte an diesen halbwilden Todtenköpfen. — Es ist jetzt Alles still — ich muß hinunter — die Sache ist zu wichtig — muß Gewißheit haben.“ Der Sprecher stand dann leise auf, blies die tiefgebrannte Kerze in seinem Gemache aus und schlich sich, nachdem er seinen Mantel umgeworfen, geräuschlos durch die unverhoffte Thür hinaus. Er hatte beim Herausgehen nicht bemerkt, daß neben der Thüre seiner Stube in einer langen Nische ein Bett stehe. Auf diesem Bette lag Foulques, der Hausknecht, dem Leser schon bekannt. Dieser Mensch wollte hinter dem finstern Fremden gleich beim ersten Anblicke, als er ihn vom Wagen steigen sah, etwas Unheimliches bemerkt haben und beobachtete ihn daher so gut sich dies thun ließ. Er hatte jetzt durch eine zufällige Spalte der Thüre dem Dreiben des Fremden zusehen und ihn behorcht. Als der Alte aufstand, den Mantel umwarf und das Licht auslöschte, kroch Foulques behende in sein Nest und verhielt sich möglichst ruhig. Jetzt tappte und griff sich der tätschelhatte Wanderer an ihm vorüber und über die niedere Treppe hinab. Der Hausknecht, dem bei diesem Vorgange das Blut zum Kopfe stieg, besonders als er unten die Thüre der Wirthsstube leise aufgehen hörte, verließ ebenfalls ganz still sein Lager und tappte mit bloßen Füßen ohne Geräusch dem Schleicher nach. An der Thüre angekommen, die vorhin so vorsichtig geöffnet, und zur Vermeidung des Geräusches halb offen gelassen worden war, drückte er sich an die Mauer und erwartete den Ausgang des Abentheurers. Er dachte so: dem Postmeister und seinem Hause wird der Angriff, wenn es einen geben sollte, schwerlich gelten; er ist als verschuldet überall bekannt; sollte ein

Anschlag das Leben der jungen Frauensperson bedrohen, was hier äußerst seltsam wäre, so springe ich behend über das Fenster neben dem Haushore, mache Lärm und komme mit den andern Knechten der Reisenden zu Hülfe. Er horchte. Außer einem sehr leisen Flüstern war kein Geräusch zu hören. Nach Verlauf einer Viertelstunde vernahm er das näher kommende Tappen eines Menschen, der leise die Thür öffnete und gegen die Stiege sich fortgriff. Es war der Fremde der ersten Etage, dies blieb außer Zweifel. Foulques getraute sich nicht, seinen Platz zu verlassen, obschon es ihn ungemein fro. Als nach einer vollen halben Stunde sich in der Stube nichts rührte, versuchte er, den Schlüssel der Thüre umzudrehen, was ihm auch ohne Aufsehen gelang. Darauf machte er eben so leise die Hauspforte auf, schlich sich auf die Scheune, weckte drei rüstige Knechte und zwei Maurer, die zufällig gerade in Captieux anwesend waren, bewaffnete sie mit allerhand Wirthschaftsrequisiten und paßte dann auf die Entwicklung des Drama's. Stunde um Stunde verrann, doch Alles blieb lautlos. Endlich schlug die hölzerne Uhr der Wirthsstube vernehmlich Bier, was die unwillige Patrouille draußen trotz der zugemachten Fenster deutlich vernahm. „Es ist die Stunde,“ sprach Foulques, „in welcher die verdächtigen Holz-knechte aufgeweckt sein wollen, um fortzugehen. Versteckt euch, ich will sie wecken und dann beobachten, denn ich sehe, daß ich mich wahrscheinlich geirrt habe.“ Der Hausknecht machte nun Licht und weckte die fünf Gäste in der Wirthsstube, die denn auch sogleich aufstanden, das Nachtlager mit einigen Sou's bezahlten und ohne Zögern ihren Weg fortsetzten. „Wie man sich doch irren kann!“ rief Foulques kopfschüttelnd den Abgehenden nach. —

(Fortsetzung folgt.)

An der Tafel des Herrn von Greiner *).

Genre-Bild von Franz Gräffer.

Uxinger schwang das Rheinweinglas mit den Worten: Es lebe Karoline**), die Blume unseres edlen, herzlichen Wirthes, meine gelehrige Schülerin!

Und auch die meinige, setzte Haschka hinzu.

Uxinger fortfahrend: Wie sie den Cornelius liest, den Virgil rezitirt!

Von Greiner: Leicht, gute Schülerin sein, bei solchem Meister! Wenn man Homer und Virgil auswendig kann, wie Sie, lieber Uxinger, die französischen, italienischen und englischen Klassiker im Kleinen Finger hat —

Und mit den Heroen der deutschen Literatur in freundschaftlichem Briefwechsel steht, fügte Haschka schmeichelnd bei. Sich an die Gesellschaft wendend, fuhr er fort: Heute zu gleicher Zeit Postbriefe von Wieland, Gessner, Gleim und Udelung.

Blumauer wird unruhig, wegt auf dem Sessel

*) Aus den »Sonntagsblättern,« einem der gehaltvollsten Journale Wien's, welches mit Recht immer größere Würdigung findet.
Die Redaktion.

**) Caroline (der Leser weiß wohl) ist die nachmalige Frau Pichler.

hin und her, schlürft fort und fort Tokayer, gleichsam, sich den Mund zu stopfen, tunkt er unaufhörlich Zuckerbrod ein. Den Kopf dreht und wirft er herum, daß der lange Zopf die Nachbarn anschnellt. Länger jedoch kann er sich nicht bezähmen.

Ich bitte Euch, ruft er Haschka an, prahlt nicht immer mit einem berühmten Freunde. Von Charlotte ist die Rede. Dieses Kind hat hundert Mal mehr Talent, wenn es nur die Feder anrührt, als Ihr mit Euerem Reimgeltingel, das so hohl, so trocken und so heiser ist, wie Euere unheimliche Stimme.

Von Greiner und Myringer vertraten den geschlagenen, zornigährenden, düsteren Haschka, der matte Blize auf den Spötter schoss.

Karoline und ihr Haus! rief Blumauer, aufstehend, ein frisch gefülltes Glas erhebend.

Alles stimmte ein.

Der ehrwürdige Denis machte Miene, zu sprechen. Jedermann schwieg.

Karolinen, sagte der lorbeerumrauschte Barde, propheteihe ich eine glänzende Laufbahn. Als achtenswerthe Schriftstellerin wird ihr gepriesener Name von Dauer sein, selbst bei fremden Völkern.

Er machte mit der Hand eine Bewegung, die ausseh, wie eine Segenspende.

Enthusiastischer Jubel folgte diesem weihenden Ausspruche.

Von Greiner reichte dem edlen Sined die Hand und umarmte ihn feurig.

Die hohe, steife Gestalt Keger's that dasselbe.

Die Anderen wagten solche Vertraulichkeit nicht, nur Mastalier schien sich dazu anschicken zu wollen.

Denis nahm wieder das Wort: Ich will nicht sagen, daß ich Divination besitze, aber ich combinire, ich ahne. Deshalb ist es mir lieb, daß Nicolai das Wunderblümlein gar nicht zu sehen bekam. Wer weiß, auf welche Art er es in seiner Reisebeschreibung würde figuriren lassen, etwa in einem Glase Wasser.

Oder in dem Knopfloche seines apfelgrünen Frackes, lispelte Blumauer. Laut aber sagte er: Oder in einem Herbarium, zwischen zwei Blättern Fließpapier. Ist dieser Nicolai wirklich schon abgereiset?

Das ist er, heute Mittag, berichtete Keger. Ich selbst habe ihn zur Diligence begleitet.

Ueberhaupt, Sie haben sich für ihn aufgeopfert, sagte Mastalier, fast, ich möchte sagen, wie ein gedungener Cicerone.

Nein, wie ein förmlicher Leiblakei, polterte Blumauer heraus. Verzeihen Sie, Freund, aber ich glaube, Sie gehen in Ihrem Dienstfeifer gegen Ausländer zu weit. Baron Gebler, der bei solchen Vermittlungen selbst an der Spitze steht, wird solch' unterthänige Rollen nicht lieben. Ist es denn wahr, daß Sie dem Berliner das Parapluie getragen?

Alles lachte.

Keger, keinen Spasß verderbend, erwiederte: Nicht nur das, sondern aufgespannt, daß er nicht naß werde, während ich mit bloßem Kopfe neben ihm herging, zur Linken.

Nur nicht lahm sein, Voltaireaner, ermahnte Mastalier.

Dafür kommt unser liebe Keger auch in das Reisebuch, bemerkte von Greiner lächelnd.

Katschky: Als vierte Merkwürdigkeit seines Geburtsortes Krems: Kremsfer-Weiß, Kremsfer-Senf, Kremsfer-Schmied.

(Beschluß folgt.)

Eine Anekdote von Raimund.

Was wir hier niederschreiben wollen, ist nicht, wie so Vieles, was von berühmten Menschen erzählt wird, müßiges Erfindungsspiel, sondern, den Mittheilungen eines Freundes entnommen, buchstäbliche Wahrheit. — Vielleicht gab es nie ein Gemüth, welches weicher, zarter, poetisch tiefer gewesen wäre, als das Raimund's, des unglücklichen genialen Dichters. Seine Seele war eine Aeolsharfe, vom leisesten Lufthauche bewegt und oft milde, melodische Klänge ausströmend, aber eben so oft in schrille Schmerzstöne ausbrechend, wenn der Sturm die Saiten packte und schüttelte. — In der Nähe Wiens, auf seinem Landgute Guttenstein, verbrachte Raimund einen Theil des Jahres. Das harmlose, kindliche Dichterherz glaubte hier in einer idyllischen Welt zu leben, in einer Welt, wohin die Sittenverderbniß und Entartung der großen Stadt noch nicht gedrungen war. In den schlichten Bauern, mit denen er verkehrte, sah er moralisch fleckenlose Geschöpfe, das goldene Zeitalter glaubte er hier zurückgekehrt und allen Freunden, deren Besuch ihm ward, verkündete er, hier sei die Sage von jenem glücklichen Thal, welche uns das Märchen berichtet, Wirklichkeit geworden. — Raimund hatte eben einen werthen Besuch aus Wien, machte mit diesem einen Gang in's Freie und rühmte wie gewöhnlich seine Nachbarn, die Bauern von Guttenstein, in begeisterter Weise und malte in blendenden Farben den Gegensatz, welchen sie zur Moralität der Stäbter bilden. In demselben Moment kommt den Lustwandelnden taumelnd und fluchend ein trunkenener Bauer entgegen. Der Dichter wird blaß und ruft fast entsetzt: „Was der Tausend, Hansel, bist denn wirklich betrunken?“ — Der Mann, welcher sich kaum auf den Füßen erhalten kann, steht nichtsdestoweniger respektvoll Rede und erzählt unter grimmen Flüchen, wie sein Vater ihn bei der Theilung eines Ackerfeldes zu übervorthellen gedanke, und nun wolle er, der Sohn, zum Gericht, um den alten Hallunken von Haus und Hof jagen zu lassen. Und nach diesem Bericht taumelt der Bauer seines Weges weiter. — Raimund aber stößt einen Schmerzenschrei aus und stürzt, den nachrufenden Freund ohne Antwort lassend, nach Hause. Hier schließt er sich in sein Zimmer ein, wirft sich schluchzend zur Erde und bleibt den ganzen Tag, die Nacht, bis spät am folgenden Morgen einsam, in der finstersten Melancholie. — Sein schöner Traum, seine ächt dichterische Phantasie von der patriarchalischen Sittenreinheit seiner Guttensteiner Bauern war ihm zerstört, und der arme Poet weinte händeringend seinen vernichteten Illusionen nach.

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von A. C. Maske.

Mitte November 1844.

In jüngster Zeit erst war wieder einmal Wien der Schauplatz eines sehr traurigen Ereignisses. Ein Gemeiner eines hier stationirten Infanterie-Regiments, ward an einem Unteroffizier zum Mörder und büßte sein Verbrechen auf dem Richtplatze. Wie man allenthalben vernimmt, soll der Unteroffizier ein sehr braver Mann gewesen sein und mit seinem Mörder nie in dienstlichen Berührungen gestanden haben, so daß man vermuthen könnte, tyrannische Behandlung habe diesen schrecklichen Fall hervorgerufen. Der Mörder war ein Mensch von 23 Jahren und erst seit Mai d. J. Soldat; hat aber während dieser kurzen Dienstzeit und schon früher als Fleischhauergeselle einen so hohen Grad von moralischer Verworfenheit bewiesen, daß alle ihn Kennenden ihm ein trauriges Los prophezeiten. Als er befragt wurde, was ihn zu diesem schrecklichen Entschlusse bewegen konnte, erwiderte er, daß er seines Lebens überdrüssig geworden sei, jedoch nicht zum Selbstmörder habe werden wollen, und um sich von einem lästigen Dasein zu befreien, habe er dieses Mittel erdacht. Der unglückliche Unteroffizier diente erst zwei Jahre und war ein Mann von der ausgezeichnetsten Conduite. Er saß eben arbeitend an einem kleinen Tischchen, als der erwähnte Gemeine, um nicht bemerkt und gestört zu werden, die Muskete über die obere Lehne des Bettes legte, sie nach dem Unteroffiziere richtete und abfeuerte. Der Schuß drang dem Unglücklichen in die linke Seite und rief nach wenigen Stunden einen schmerzvollen Tod herbei. Der Mörder wurde sofort ergriffen, wehrte sich aber mit Hilfe eines Messers dergestalt, daß es nur schwer ward, ihn zu bändigen. Zwei Unteroffiziere und mehrere Gemeine sprangen herbei und sicher wäre der Mörder der allgemeinen Entrüstung zum Opfer geworden, wenn nicht ein Offizier, welcher den Schuß gehört hatte, herbei gekommen wäre, und sogleich die Uebergabe des Mörders in die Hände des Profosen angeordnet hätte. Da sich dieser traurige Fall nun schon öfter wiederholte, so fanden es die obersten Behörden für gut, eine schleunige gerichtliche Procedur anzuordnen, und die Hinrichtung des Mörders fand binnen wenigen Tagen nach verübter That, unter einem Zulauf von wenigstens 30.000 Menschen Statt.

Unser liebes Wien verschönert sich mit jedem Tage und die industriellen Fortschritte erscheinen so rühmlich, daß es bald mit den großen Weltstädten Paris und London rivalisiren wird. Die Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbesfleißes, die hier gerechte Würdigung finden, erregen auch in benachbarten Auslande schon Bewunderung und haben keine Rivalität zu fürchten. Auch das Äußere unserer Plätze und Straßen gewinnt sowohl durch neue Prachtbauten, als durch herrlich verzierte Kaufläden, täglich an Schönheit. Das Palais Coburg auf der Bastei nächst dem Carolinenthore schreitet seiner Vollendung entgegen und wird gewiß in kürzester Zeit den Merkwürdigkeiten Wien's beigezählt werden können. Auch die Vorstädte, namentlich die Polizeibezirke Josephstadt und Wieden haben in den letzten zwei Jahren eine Menge neuer und prachtvoller Gebäude aufgeführt. In der Josephstadt, zunächst dem Glacis eröffnete Herr Rappelmayer ein neues Caffeehauslocale, welches unstreitig das schönste von ganz Wien genannt werden kann, und dessen überaus reiche Verzierungen an die elegantesten Pariser Caffees erinnern. Im Innern der Stadt wurde Schlegel's Caffeehaus am Graben neu decorirt und lößt selbst den anwesenden Fremden Bewunderung ein.

Auf dem Kohlmarkte, unfern der Wallnerstraße, der Herrngasse und dem belebten Michaeliplatze wurde ein prachtvoller Modewaaren-Salon für Herren eröffnet, dessen Aushängschild »zum Mandarin« heißt. Dieser Salon befindet sich im ersten Stockwerke des Hauses und nimmt in seinen geräumigen Hallen Alles auf, was zur Eleganz der männlichen Toilette und zur Befriedigung aller Ansprüche des Luxus, der Mode und der gewöhnlichen Garderobe-Bedürfnisse nöthig ist. Ein ähnliches Institut, dessen Tendenz und innere Einrichtung näher zu beschreiben ich mir vorbehalte, hat Wien noch nicht aufzuweisen gehabt, und die Organisirung desselben macht der hiesigen Industrie wirklich viel Ehre. Der Reisende, der nach Wien kommt und nicht seine ganze Garderobe mit sich führen will, was doch in der Regel sehr unbequem ist, braucht sich nur in den erwähnten Salon zu begeben, um sich daselbst in kürzester Zeit zu adorniren, oder in die höchste Galla zu werfen. Für den Wiener ist diese Anstalt von noch größerer Bequemlichkeit, und besonders für unsere Fashionabels von unschätzbarem Werthe. Der Aushängschild, von Meisterhand gemalt, könnte jeder Gallerie zur Zierde dienen; die reichen gothischen Verzierungen, welche die ganze Breite des Hauses, und beinahe den ganzen Raum zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke einnehmen, ge-

währen einen höchst imposanten Anblick und machen sich des Abends, von zwei herrlichen Gaslaternen erleuchtet, nur noch imposanter. Fremden, die nach Wien kommen, müssen wir dieses Etablissement zu besuchen, wärmstens empfehlen.

In der Musikwelt Wien's wird's bald sehr lebhaft werden; denn wir haben nicht weniger als vier neue Opern zu gewärtigen, an denen gegenwärtig Zeit, Fr. v. Suppé, Fahrbach und — Binder componiren. Die Textbücher hiezu haben Fr. v. Told und E. Elmar geliefert. Zwei anderweite neue Opern von Proch und dem Hoforganisten S. Sechter gehen schon in den nächsten Tagen in die Scene. — Die neu aufgetauchten Walzerheroen Fr. Schröder, J. A. Adam und Joh. Strauß Sohn, entzücken fortwährend die tanzlustige Welt; unter diesen jedoch hat Schröder allein eine künstlerische Bedeutung.

Der große Treffer der zuletzt gezogenen Perissutti'schen Lotterie fiel einem armen Israeliten, Namens Jakob Pollak, zu, der Pächter eines Brantweinhauses zu Czernahora nächst Brünn ist. Diesmal hat doch wenigstens die Glücksgöttin auch den Schein der Parteilichkeit vermieden. Möchte sie es auch demnächst bei David Pollak's Lotterie so machen!

Vaterländische Schaubühne.

Am 19. d. M. sahen wir zu wiederholten Malen den »Zauberschleier«, romantisch-komisches Feenspiel mit Gesang, Tanz und Gruppenreisen in 3 Abtheilungen und 4 Aufzügen von Fr. F. Told und am 20. Doktor Ernst Raupach's »Schule des Lebens«, Schauspiel in 5 Aufzügen.

Was das Erstere anbelangt, müssen wir mit Bedauern bemerken, daß das Arrangement desselben jener der ersten Vorstellung weit zurückstand, obwohl sich die Mühe der Mitwirkenden, indem besonders die Gesangstücke recht ausgezeichnet vorgetragen worden sind, nicht verkennen läßt. Das zahlreich versammelte Auditorium hat sich darüber durch den mehrmaligen Applaus als befriediget ausgesprochen.

Aller lobenswerthen Erwähnung verdient hingegen die Darstellung der »Schule des Lebens«. Wie bei der ersten, so auch bei dieser Vorstellung waren Dlle. Hoppe (Donna Isaura) und Herr Engelbrecht (Sancho Perez) die Sterne erster Größe. Dlle. Hoppe war unübertrefflich in dem Augenblicke der Entfugung aller irdischen Größe an die Brust ihres Gatten sinkend, und wahrhaft kraftvoll feierte Herr Engelbrecht diesen Moment seines schönen Sieges. Diesen zunächst schloßen sich die nicht minder gelungenen Leistungen der Mad. Haller (Urraca) und der Mad. Ziegler (die Schenkswirthin) an. Sie alle wurden nach Verdienst gerufen. Die Uebrigen haben zur Rundung des Ganzen redlich beigetragen. Das Haus war ziemlich besucht.

Am 21. kamen »der Verräther«, Lustspiel in einem Aufzuge von Holbein und »der Freund in der Noth, oder der Mehlspeismacher Zweckerl«, Lustspiel in einem Aufzuge von Adolf Bäuerle zur Vorstellung.

Da der Inhalt dieser Stücke schon oftmals besprochen wurde, so bemerken wir nur, daß Herr Ziegler im »Verräther« den Berger, in seiner gewohnten trefflichen Weise, als wahrhaft denkender Schauspieler, und Fräulein Hoppe das Klärchen mit einer Präcision gaben, die der ihnen geschehnen Würdigung werth war. Nicht minder befriedigend waren die Darstellungen des Herrn Ziegler (Wilmmer) und der Mad. Haller (Christel) im »Mehlspeismacher Zweckerl«, in welchem Herr Sommer die Titelrolle mit vieler Gewandtheit und wahren Humore zu geben verstand, wodurch es möglich wurde, daß die Darsteller und Zuhörer befriediget das Schauspielhaus verlassen konnten.

Schließlich wird noch bemerkt, daß zwischen dem ersten und zweiten Stücke Dlle. Fiedler und Herr Frankenstein ein englisches Holzschuh-Pas de deux zur Zufriedenheit getanzt hatten.

Buchenhain.

Räthsel.

Auf der Töne mächt'gen Wellen
Läß ich meine Segel schwellen,
Achme, heiß entströmt der Brust
Oftmals Lieb' und Lust.
Wechset man so recht im Herzen
Mir zwei Töne um,
Wandte ich in herbe Schmerzen
Gold' Elixum. —